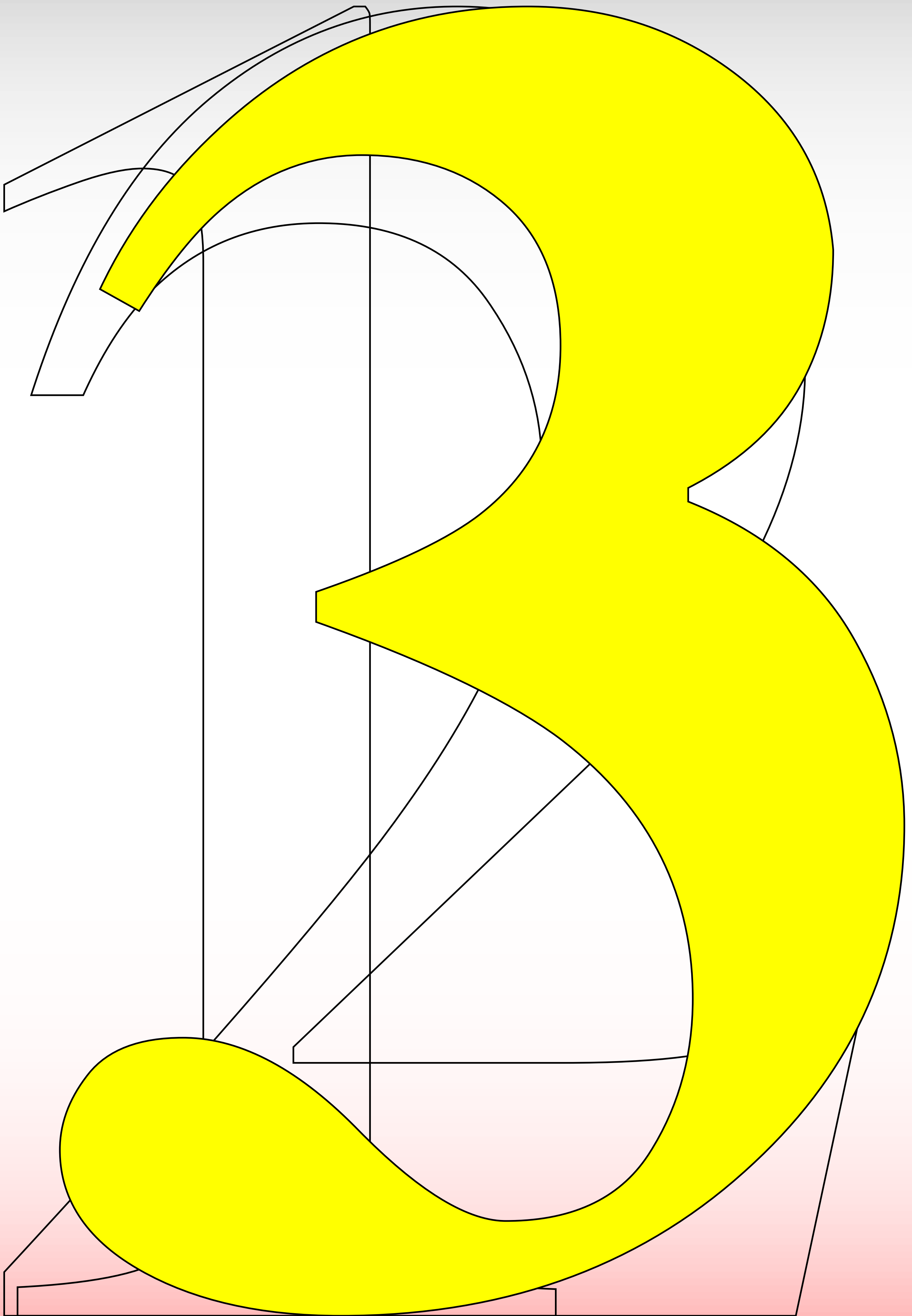


WHOODSCHWÄRTS

Die BlaBlaCar-Trilogie



Milosz Paul Rosinski

Die Autostrada war dunkel und leer. Seit geraumer Zeit fuhren wir bereits mit guten 150 km/h über die zweispurige A2.

Ein, ja, beinahe, so empfand ich es in leichter Euphorie, hurtiges Tempo.

Es faszinierte mich, wie schnell wir vorankamen, gab es doch diese wunderbare, fast nicht mehr neue *Autobahn der Freiheit*, die zur Fußball-Europameisterschaft 2012 fertiggestellt worden war.

Die kreuzungsfreie Fernstraße hatte wenige Ausfahrten und zog ihre Bahnen durch endlose Felder und kilometerlange Waldstrecken. Regelmäßig fuhren wir unter eigenartig niedrigen Tierüberführungen hindurch, überholten einige wenige LKWs sowie Polski- und Flix-Busse. Dichteren Verkehr gab es nur an den Mautstellen.

Da uhrzeitbedingt bloß zwei der gut zwanzig Kabinen geöffnet waren, schlängelte sich eine kleine Autotraube durch die Kassenstellen. Ich bemerkte allerlei Kennzeichentypen, sie wiesen auf die internationale Kundschaft dieser Transitstrecke hin und die vielen Geländewagen auf die zunehmend schlechteren Straßenverhältnisse.

Nun, auf der alten, gut ausgeleuchteten und vergleichsweise dicht befahrenen Stadtautobahn nahe Poznań, begrüßten uns die leeren Parkplatz-

felder der sich aneinanderreihenden Autohäuser, Baumärkte und auf das Präfix *Hyper* angewachsenen Supermärkte.

Ich war ein wenig überrascht, als wir am Ortsrand ohne vorherige Warnung die Ausfahrt Richtung Poznań-Centrum nahmen und am Autobahnzubringer plötzlich an einer roten Ampel standen.

Ich blickte auf den Suburb und die rampo- nierte Schnellstraße 196. Die Hauptverkehrsstraße sah wahrhaftig osteuropäisch aus, mit ihrem Blechwald voller Hinweisschilder aus verschiedenen Jahrzehnten für diverse Großhandel und Märkte, einer Bushaltestelle mit unsäglich tiefen Spurrillen, einer brandneuen gelben LOTOS-Tankstelle, sowie der geriffelten grünen Schallschutzwand am Horizont, hinter der sich die buntbemalten Plattenbauten des Vorstadtbezirks versteckten.

Auf dem Beifahrersitz bereitete Helena sich vor, demnächst auszusteigen. Sie hatte ihre Sonnen- blende umgeklappt und sortierte im Minilicht ihre Handgepäckstücke. Dabei erinnerte sie Andrzej an Tilgungsfristen und notwendige notarielle Beglau- bigungen, die sie bald dringend bräuchte. Dieser antwortete wie schon davor gereizt mit »Tak Tak«.

Mir schien es immer mehr so, als seien die beiden verwandt.

Da wir nun kommentarlos mit dieser eben- so familiär wirkenden Selbstverständlichkeit nach Poznań hineinfahren, bemerkte ich, dass ich etwas unruhig wurde.

Schließlich landeten wir in einer Seiten- straße auf dem Garagenstellplatz eines grauen

Einfamilienhauses. Ein grantiger Otterhund bellte laut am Vorgartenzaun und beruhigte sich erst, als Andrzej ihn streichelte.

Ich stieg aus und wurde Zeuge wie zwei große Männer mit Glatzen und Adiletten eine Sackkarre am Saab abstellten, die Heckklappe öffneten und ungelenk begannen, das Gerümpel herauszuziehen.

Es schien ein surreales, nicht endend wollendes Sammelsurium von Tüten, Behältern, und gebrauchten Einrichtungsgegenständen aus dem Kombi gezogen zu werden, welche auf umfangreiche Renovierungsarbeiten nach westlichem Standard hinwiesen.

Auch die neuwertige Toilettenschüssel der Marke Grohe wurde dem Kofferraum entnommen, bis schließlich die Waschmaschine auf den Rolli gehievt, die Rohrleitungen um den Karren gespannt, und alles zusammen in die Garage gerollt wurde.

Andrzej ging sichtlich zufrieden zu der offenen Tür neben mir und drückte die beiden Rollkoffer, die noch an den Kopfstützen andockten, in den leeren Laderaum hinein. Er lächelte gewinnend. Der entleerte Kastenwagen erschien jetzt im Heck wie auf Stelzen aufgebockt.

Helena kam von der Treppe des Hauses zurück zum Saab und brachte vier mit Frischhaltefolie überzogene Pappteller.

Andrzej nahm sie an der Fahrertür in Empfang und legte sie auf das Autodach. Er schob mir eine Portion mit durchsichtigem Plastikbesteck übers Dach zu.

Es waren exakt zwölf Pierogi, die Norm, auf die sich die Welt für ein gescheites Gedeck leckerer Maultaschen geeinigt hatte.

Mein Appetit war mäßig, aber es schien nicht zur Debatte zu stehen, ob dieser Mitternachtssnack verzehrt werden würde oder nicht. Andrzej begann auf dem Dach zu speisen, als sei es ein Imbistisch, halbierte die Piroggen und zog sie sich rein, ich machte es ihm nach, aber ohne zu schlingen.

Es war ein gemischter vegetarischer Teller mit Spinat, Kartoffeln, und Kapusta, zu je 4 Stück, in Butter angebraten, geröstete Zwiebeln als Beilage. Kalt waren die Kartoffelpiroggen die besten, denn das Kapusta-Sauerkraut, das ich sonst immer favorisierte, wirkte irgendwie fad.

Wir bedankten uns bei Helena, als bald alle aufgeessen hatten. Sie verabschiedete sich auf den kurzen Treppenstufen des überdachten Hauseingangs und winkte uns zu, während Andrzej wendete, und wir alle im Auto winkten zurück.

Ich akklimatisierte mich nun auf dem bequemen Einzelsitzplatz mit maximal ausreichendem Fußraum und bemerkte

den Moschusgeruch eines Aftershave.

Andrzej trug wohl Axe.

Ania und Maksim hatten jetzt den leeren Mittelplatz zwischen sich, auf welchem noch mein Nackenkissen lag.

Wir waren alle wach, aber auch müde.

Auf *RMF FM* hieß es, der derzeitige August sei einer der trockensten seit Beginn der Wetteraufzeichnungen.

Durch den Stadtverkehr hindurch gab es den Anschein einer abwechslungsreichen Kulisse, die sich langsam aber gänzlich mit der Auffahrt auf die Autostrada auflöste.

Andrzej betätigte das *Night Panel*, diese besondere Funktion, die nur in Saabs existierte. Die gesamte grünliche Innenraumbeleuchtung erlosch, außer die des Tachometers, sodass ein wirklich magisches Gefühl des Gleitens entstand.

Ich griff nach hinten und legte mir wieder mein aufblasbares Nackenkissen an.

Auch Poznań lag jetzt hinter uns, und vor uns noch eine gute Autostunde, je nach Fahrweise, von Verkehr konnte keine Rede sein.



Nachdem wir einige ereignislose Kilometer auf der A2 gefahren waren, holte ich mein iPhone aus der

Hosentasche. Es hatte noch einen Home-Button, ich drückte diesen, gab den sechststelligen Code ein und öffnete Safari.

Der Trailer, den wir auf Vimeo gestellt hatten, poppte sofort in meinem Browserverlauf auf, sobald ich die ersten Buchstaben des Titels eintippte.

Ich wartete einige Sekunden ab, sodass sich der Videoclip vorladen konnte.

Das Internet von *Plus PL* war nicht besonders stabil, aber als ich die Hälfte durchgeladen hatte, reichte ich das Handy nach hinten weiter.

Ania schien leicht verwirrt, fast erschreckt, als ich meine Schulter zu ihr aufdrehte und ihr mein Telefon darbot, hatte sie mit dieser Geste nicht gerechnet.

Ich erklärte ihr knapp, dass dies der Trailer des Films war, welcher in Łódź bei dem Filmfestival *Transatlantyk* als Weltpremiere gezeigt wird, zu welchem ich gerade fuhr. Bei diesem Projekt hatte ich ja mitgewirkt.

»Jaja, als Psychiater«,
bestätigte ich.
Ganz genau.

Ich war zufrieden mit dem Ergebnis. Neben dem eigentlichen Drama zum Syndrom gab es ergänzende Making-of-Sequenzen, sowie kommentierende Snippets von Neurologen und IT-Fachleuten.

Wir hatten uns entschieden, die prägnantesten Zeilen aus dem Leakmaterial zu entnehmen

und einige dazu zu dichten, um die dramatische Situation weiter zuzuspitzen. Es waren dann doch einige Dialoge, die uns einfielen, sodass wir am Ende, für den Final Cut von 48 Minuten, recht viel wieder herauschnitten.

Ania drückte auf Play und schaute gespannt auf das kleine Display des Smartphones. Als der Trailer begann, hörte ich meine eigene Stimme sprechen.

Es waren Close-ups von zwei Schauspielenden zu sehen, die an einem Konferenztisch saßen. Eine Frau und ein Mann mit geschlossenen Mündern blickten entschlossen in die Kamera. Dazu kamen die Stimmen anderer angespannter Personen, die distanziert aus dem Off sprachen.

» Ich erkenne dich nicht wieder ... fühle nichts ... Du hast dich verändert ... Du hast keine Seele ... Mach mir nichts vor ... Du Imposter ... «

Mit diesen Stimmen aus dem Off, versuchten wir die Dissonanz zu simulieren, die zentral für Capgras-Patienten ist. Es war das, was wir schließlich "Im Abseits" nannten.

Stumme Gesichter, dazu verschiedene Stimmen. Diese schlichte dissoziative Technik zeigte, dass es einen Raum zwischen den Körpern und den Aussagen gab.

Eigentlich sind ja viele, vielleicht gar die meisten psychischen Syndrome, nichts anderes als ein Ausdruck von Verschiebungen von Ich-Grenzen, hatten wir gedacht.

Ania und Maksim schauten interessiert auf den Screen und als der Titel des Films präsentiert wurde – *Im Abseits: Der Capgras-Leak vom Weißen See* – forschten sie sofort nach, was es damit auf sich hätte, mit diesem Capgras-Phänomen, sie hätten davon noch nie gehört.

Das Capgras-Syndrom war, deswegen hatten wir es auch ausgewählt, ein echt tückisches und gerade deswegen magisches Krankheitsbild. Ich setze mich ganz aufrecht hin, nahm über den Spiegel in der Sonnenblende Blickkontakt auf und schilderte:

»Eine unglaubliche Situation entsteht durch die Delusion – nahestehende Personen werden als ihnen identische Subjekte angesehen, die aber gleichzeitig auch fremd sind. Eine wiederkehrende Erklärung der gefühlten Distanz ist, sie seien ausgetauscht. Eine andere oft berichtete Beobachtung ist, sie seien Menschen ohne Seele.

Die mögliche Ursache dieser Verkennung – die affektbasierte Empfindung der Gesichtserkennung fehlt. Es entsteht keine emotionale Reaktion, sondern eine *gefühllose* Identitätswahrnehmung. Der sinnliche Reiz wird zwar im visuellen Cortex verarbeitet, aber – vermutlich – nicht weitergeleitet zum limbischen System und der Amygdala.

Durch diese hirnorganische Trennung entsteht das abseitige und eigentümliche Erkennen von Menschen, ohne dass die dazugehörigen Gefühle aufkommen, die ursprünglich mit ihnen verknüpft waren.

Warum dieses wahnhafte Phänomen auftritt,

welches zum ersten Mal von dem Arzt Joseph Capgras in Paris im Jahre 1923 niedergeschrieben wurde, ist bis heute ungeklärt.

In schweren Fällen wird von mehreren Menschen berichtet, die ausgetauscht seien, oder als Doubles agieren, es folgt dadurch die Wahnvorstellung einer ganzen Umwelt von betrügerischen Doppelgängern. Manchmal halten sich sogar die Patienten mit Capgras-Syndrom selbst für unecht«.

Ich war von dieser seelischen Störung weiterhin massiv beeindruckt, die wenigen Capgras-Berichte, es waren 24, die wir in den Leaks fanden, waren allesamt von hoher dramaturgischer Qualität.

**Im Zweifelsfall
glaubten die
Menschen immer
ihren Sinnen.**

Ich drückte noch mal Play. Dann sprach ich im Film die Worte:

» Die Wildgans zieht allmählich dem Ufer zu. Der junge Sohn ist in Gefahr. Es gibt Gerede. Kein Makel«.

Zu dem gesprochenen Vers bewegten sich grünliche Neonbuchstaben an der Ziegelsteinfassade der Alexianer-Klinik in Berlin-Weißensee. Es folgte ein Fadeout. Während das Bild geschwärzt blieb, gab

ein Voiceover eine kurze Info zum Capgras-Krankheitsbild preis.

» **Patienten, die unter dem extrem seltenen Capgras-Syndrom leiden, erkennen Menschen, aber die dazugehörige Emotion des Erkennens fehlt. Die Personen wirken daher befremdlich oder bedrohlich. Im Kontext einer Paarbeziehung kann diese monothematische Illusion bedeuten, dass plötzlich der Partner oder die Partnerin als Doppelgänger ihrer selbst verkannt wird**«.

Nun wurde ein Konferenztisch gezeigt, in welchem vier blonde Frauen saßen, sie sahen sich ähnlich und waren gleichförmig gekleidet, sodass es einen Moment dauerte, bis man sie unterscheiden konnte.

» **Ich erkenne dich nicht wieder. Seitdem du von deiner Geschäftsreise aus Grenoble zurückgekehrt bist, fühle ich, dass etwas mit dir nicht stimmt. Du bist nicht mehr du selbst. Sag mir, was passiert ist, mein Schatz**«.

Es folgte ein Cut. Dieselben Frauen saßen nun in anderer Anordnung in den gleichen Kostümen an dem langen Tisch.

» **Denkst du denn, ich merke nicht, dass du mir etwas vorspielst? In all den Jahren**

unserer Ehe hast du dich noch nie so benommen. Ich kenne dich doch. Pass bloß auf«.

Die Parkfläche der Psychiatrie war zu sehen, durch einen kleinen Spaziergang über das Gelände. Ich las im Film dazu einige Klickködertitel und Worte aus den Pressemeldungen vor.

» Vorsicht vor den Psycho-Leaks!... Warum schaffen es Ärzte nicht, ordentliche Archivierungspraxis zu betreiben?... Achtung Alexianer-Ärzte ... Wir kennen eure Namen... Unfassbar: Medidata-Krankenakten auf Ebay-Kleinanzeigen ersteigert... Meine Krankheitsbefunde sind online! Patientendatenskandal erregt Datenschutzbeauftragte ...«



Ich wurde unterbrochen. Salvatore textete. Er fragte nach meiner ETA. Wir fahren immer noch auf der Autostrada 2. Ich schaute in mein Google Maps und schrieb »12'«.

Prompt kam seine Antwort:

**»GREAT!
CU
at Fabryczna«.**

Als wir in eine Autobahnausfahrt abbogen und auf einer Landstraße landeten, an einer Straßenbahnstrecke entlang sausten, um uns herum plötzlich Vorgärten, Doppelhaushälften, hier und da nächtlich geöffnete Żabka oder Biedronka, mit davor herumlungern den Männern, begriff ich, dass die Tour sich dem Ende näherte.

Uns begrüßten die einfallslosen schnellgesprühten *Ultras* Graffitis, die vermeintlich Fans der lokalen Speedway-Mannschaft an der Schnellstraße verstreut hatten.

Ich blickte auf die gelb-roten Straßenbahnwagen, die hier neben uns im Vorstadtbezirk verkehrten. Sie sahen sehr fragil aus und quietschten, kreischten fast beim Kurvenfahren.

Die wenigen Freunde, die Łódź bereits besucht hatten, waren wie verliebt. Sie schwärmten von Texturen, von Industriegebieten, von besonders cineastischen Parkatmosphären, von günstigen Zwischenmieten, von brüchigen Altbaustückdecken, von vergessenen Ofenheizungen und von wunderbaren Aussichten aus sozialistischen Plattenbauten.

Es gab hier mehrere Museen und Sammlungen, die den hiesigen Kanon der Bildenden Kunst zeigten. Ich hatte mir viel vorgenommen, keine Ahnung, wie viel ich in den vier Tagen schaffen würde.

Ania hatte sich die Termine der Filmscreenings notiert und sagte, dass sie vor hat vorbeizukommen.

Wir fuhren so schnell in die Altstadt hinter dem Parkgürtel hinein, dass der Wagen schaukelte, und es aufgrund der Schlaglöcher und Pflastersteine unentwegt klackte.

Ich beschloss, einen Zwanni und ein Zweieurostück herauszukramen und in den Getränkehalter der Mittelkonsole zu legen, direkt neben dem hier untypischerweise steckenden Zündschlüssel, sodass Andrzej es auf jeden Fall auch sehen würde. Er nickte mir zu und erwähnte noch, dass er neuerdings öfters im Freitag-Sonntag-Rhythmus zwischen Berlin und Łódź pendelt und einen Treuerabatt anbietet – 50% zu jeder vierten Fahrt.

Ich nahm mir vor, eine großzügige Bewertung auf BlaBlaCar zu schreiben, mit Hinweis auf seinen Musikgeschmack.

Wir bogen ab, und ich sah diesen Bahnhof, eingelassen in die Erde, das faserige Dach wie ein Stück Münchner Olympiastadion, die wellige Form wie der unfassbare *Gare de Guillemins* in Liège. Ein Pringles-Chip. Eine Riesenmuschel. Nice.

Porös und offen stand er da, wir hielten auf dem Taxistreifen von Łódź-Fabryczna. Es war weit nach ein Uhr nachts und menschenleer.

**Ich
fühlte mich
frei.**

Wir verabschiedeten uns herzlich, Maksim gab mir ein High five, ich bedankte mich und nahm meinen Rucksack. Salvatore stand da, wir küssten uns, ich fühlte mich jung, er zückte eine Packung Camelki, wir rauchten, es war geil.

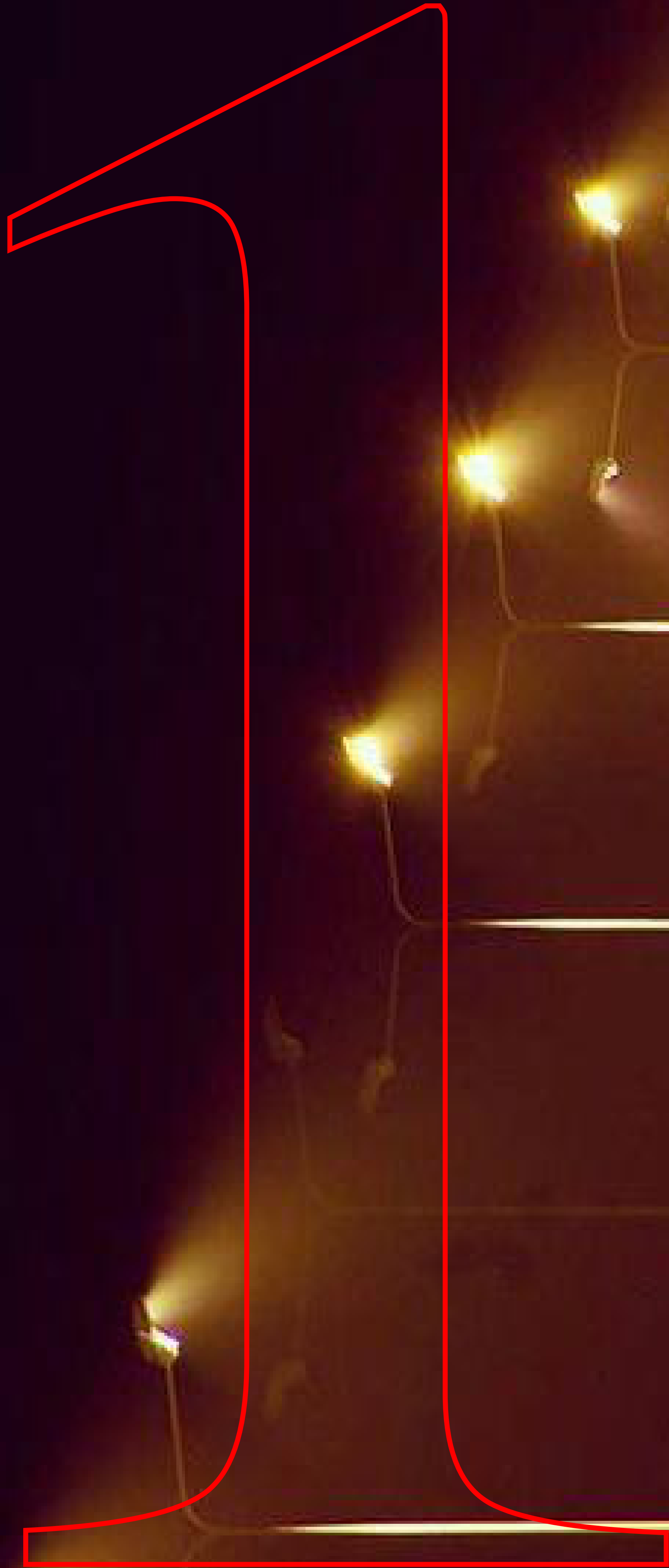
THE

GEL. -

ME. -

DIA. ●

NET



S3 Gorzów Wlkp.  

A2   

Platforma

Świecko  

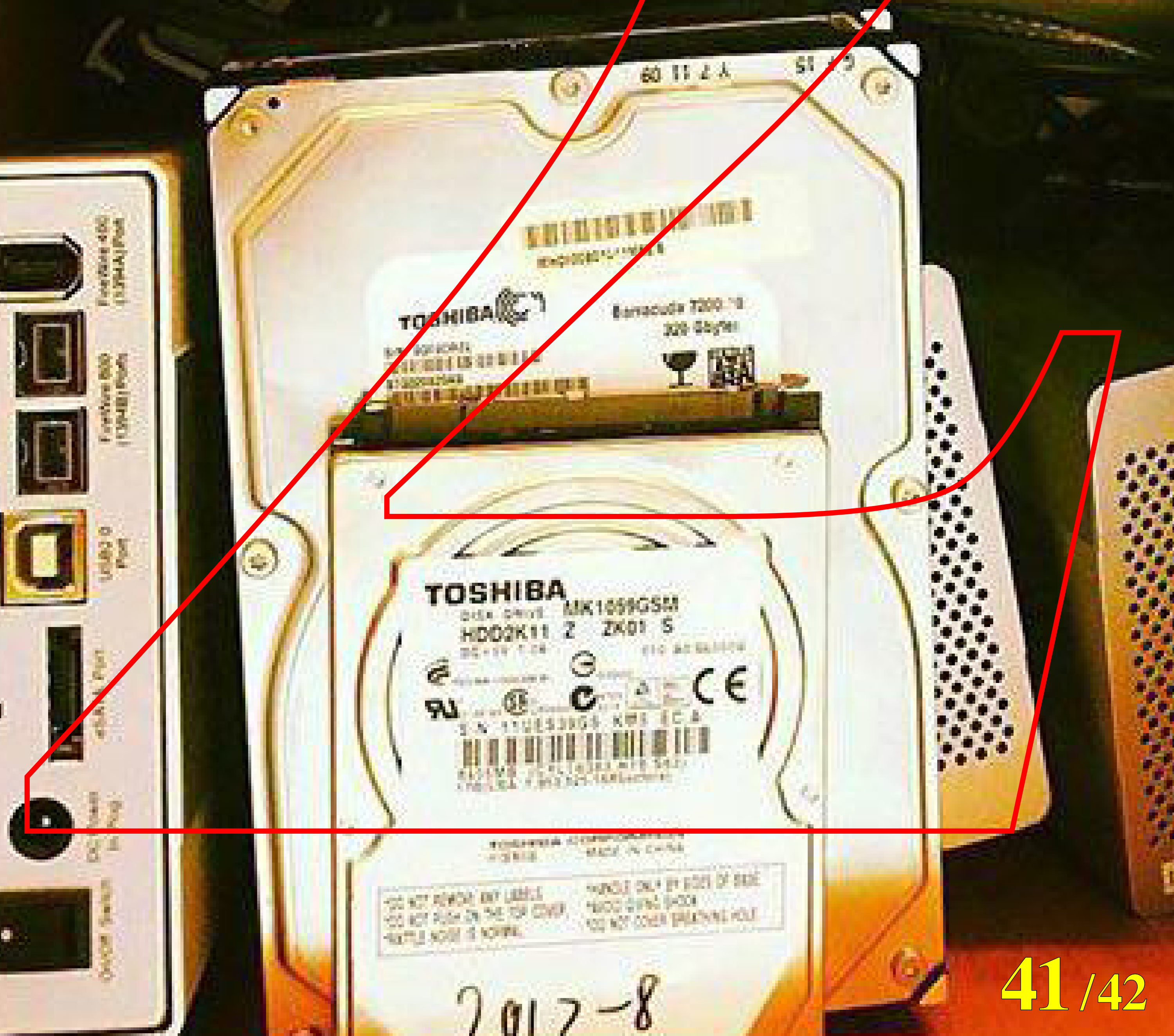
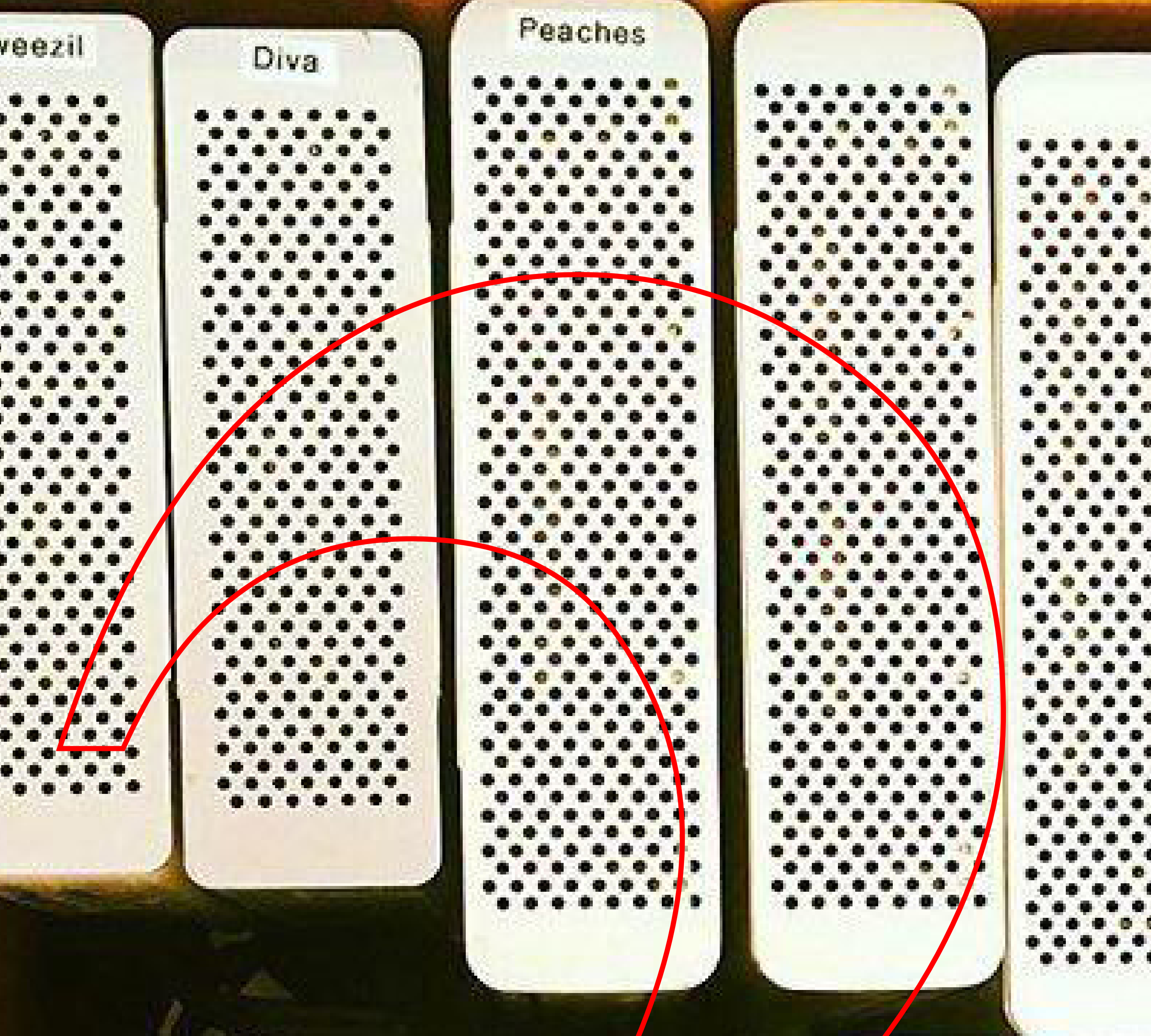
Poznań

92   

Świebodzin  

Świecko  

Poznań 



2017-8

